



Im Märzen der Imker ...

Wenn auch die Wintermonate immer häufiger zu warm ausfallen – die Völker sollte man weitgehend in Ruhe lassen. Für Fachberater Armin Spürgin ist der März dann der erste richtige Bienenmonat.

Der Kalender ist ein schlechter Ratgeber, wenn es darum geht, was an den Bienen zu tun ist. Da hält man sich besser an die Pflanzenwelt.

Das Signal für die ersten Eingriffe ist die Weidenblüte. Nun finden die Bienen hochwertigen Pollen und reichlich Nektar. Sie machen einen Sprung in der Brutausdehnung und Nektareinlagerung. Jetzt sollte man im Geist aber nicht schon die Schleuder drehen sehen. Was vor der Obstblüte eingetragen wird, brauchen die Bienen als wertvolle Aufbaunahrung!

Erste Maßnahmen

Bei Temperaturen ab 10°C, ist mit Bienenflug und Pollentracht zu rechnen. Damit die eiweißreiche Fracht nicht schon am Flugloch verlorengeht, entferne ich frühzeitig die Mäusegitter. Selbst wenn es noch einmal kalt würde: Die Bienen ziehen sich nicht mehr so weit zusammen, dass sie sich nicht einer Maus oder Spitzmaus erwehren könnten. Bodenschieber und Deckelisolierung bleiben weiterhin drin.

Die Beuten hebe ich hinten kurz an, um festzustellen, ob es Futterprobleme gibt. Mit der Zeit bekommt man ein Gefühl für die Futterschätzung, aufs Gramm kommt es ohnehin nicht an. Auffallend leichte Völker bekommen mit Kreide ein „- F“ angeschrieben, was „minus Futter“ bedeutet. Bei der nächstbesten Gelegenheit bekommen diese Völker Futterwaben aus überversorgten Völkern zugehängt.

Behutsame Frühjahrsinventur

Entscheidend für den ersten tieferen Eingriff sind Temperaturen um 15°C und eine darauf folgende Flugwetterperiode (>10°C). Der Raucher brennt, einige Ersatzwaben oder Futterwaben stehen bereit. Der Deckel des Volkes wird geöffnet, die Folie abgezogen. Da ich die Völker generell auf zwei Räumen einwintere, bin ich gar nicht glücklich, wenn sich unter der Folie allzu viel Bienenleben zeigt. Da besteht immer der Verdacht, dass der untere Raum mehr oder weniger verlassen wurde. Grund dafür ist meist Futter-

mangel. Das Futterlager hält die Bienen zwangsläufig unten. Oben sitzenden Völkern entferne ich das untere, mehr oder weniger leere Magazin komplett. Da hier meist Futter fehlt, wird mit Futterwaben ergänzt oder mit Futtersirup kräftig gefüttert und dabei das Flugloch verkleinert.

Normal entwickelte Völker besetzen im oberen Raum 3 bis 5 Waben, die sich nach unten auf 5 bis 7 Waben fortsetzen. Der untere Raum interessiert mich aber im Moment nicht sonderlich. Zunächst ziehe ich die erste, nicht mit Bienen besetzte Wabe des oberen Raumes, um Platz zu schaffen fürs Wabenziehen. Dann entnehme ich nacheinander die mittleren drei Waben, fege die ansitzenden Bienen ab und drücke die verdeckelten Futterzellen mit dem flachen Stockmeißel auf. Auf manchen Waben befindet sich schon etwas Brut. Hier wird natürlich nur der Futterkranz aufgedrückt. An der unteren Breite des Brutnestes ist zu erkennen, wie es sich im darunter liegenden Raum fortsetzt. Ich muss also nicht extra unten rein schauen, um das zu wissen.



2



3

- 1 Armin Spürgin
In der Waid 5, 79312 Emmendingen
armin.spuergin@online.de
- 2 Vor dem ersten Rauchstoß wird der Bienenstamm rasch abgeschätzt – das dauert nur ein paar Sekunden. Hier sind es ca. 6 bis 7 Waben.
- 3 Einige kräftige Rauchstöße treiben die Bienen zurück. Die teils verlassenen Wabengassen geben danach nur noch einen ungenauen Eindruck über die tatsächliche Volksstärke.



- 4** Die Form des Brutnestes im oberen Raum verrät, was unten los ist. Hier setzt sich das Brutnest nach unten fort. Es dürfte aber auch dort sehr klein sein.
- 5** Dieses Brutnest hat eine breite Basis, setzt sich also auch nach unten entsprechend fort.
- 6** Das Futter über der Brut wird mit dem flachen Stockmeißel angedrückt, ohne die Zellen zu zerstören. Das teilweise kristallisierte Winterfutter verflüssigen die Bienen weitgehend in eine honigähnliche Konsistenz.

Ist das Brutnest im oberen Raum rund oder oval und nicht bis zum Unterträger durchgezogen, befindet sich unten keine Brut. In diesem Fall müsste man doch mal genauer nachschauen. Häufig kann hier auch das untere Magazin weg. Auf jeden Fall muss man sich beim Bearbeiten des oberen Raumes durch einen Blick in die Doppelwabengasse vergewissern, dass der untere Raum besser besetzt ist als der obere. Dann ist alles in Ordnung. Finde ich oben keine Brut, was gar nicht so selten ist, verlasse ich mich auf das ruhige Verhalten der Bienen, das Weiselrichtigkeit anzeigt. Nur wenn die Bienen laut brausen und sich auffällig benehmen, schaue ich genauer nach Brut und Königin.

Die Nachschau normal entwickelter Völker beschränkt sich also mehr oder weniger auf das Aufdrücken der drei Futterwaben über dem zentralen Brutnest des unteren Magazins. Etwas schwächer entwickelten Völkern drücke ich nur ein bis zwei Waben auf oder lasse es ganz bleiben, um nicht unnötig Räubereigefahr zu provozieren.

Futter aufdrücken oder nicht?

Über das Für und Wider des Aufdrückens von Winterfutter wird immer wieder diskutiert und die Wirkung angezweifelt. Da-

bei kann man sie sehr einfach überprüfen: Man nehme eine voll verdeckelte Futterwabe aus dem oberen Raum und ziehe den Stockmeißel diagonal flach über die Zelldeckel. Diese sollen platzen, ohne die darunter liegenden Zellränder weiter zu verletzen. Nach einer Woche findet man den Weg des Stockmeißels randscharf abgebildet. Die Bienen haben das frei gewordene Futter weggetragen und die Zellen geputzt. Stattdessen finden sich hier schön flüssiges, recyceltes Winterfutter oder frisch eingetragener Nektar und Pollen. Meistens aber, bei genügendem Entwicklungsdruck von unten, haben die Bienen dort ein schönes Brutnest angelegt – genau in der Breite des Stockmeißels. Dieser mit leichtem Zwang erzielte Futterumsatz erhöht die Stocktemperatur in diesem Bereich, schafft der Königin Platz zum Legen und macht aus altem, teils kristallisiertem Winterfutter schöne flüssige Futterreserven. Zum Teil sind hierbei erste Bautätigkeiten zu beobachten. Ein Beweis für die vitalisierende Wirkung dieser Maßnahme. All dies ist besonders während Schlechtwetterperioden ohne Nektar- und mit wenig Polleneintrag gut nachzuvollziehen. Nach üppiger Tracht vermag niemand mehr zu sagen, ob der Entwicklungsschub der guten Witterung oder der imkerlichen Maßnahme

geschuldet ist. Da wir im Frühjahr ständig mit wechselnden Wetterlagen zu tun haben, liegt man mit dem Futterrecycling eigentlich immer richtig: Winterfutter wird zu Brut umgesetzt. Das wichtigste Gerät zur Anregung des Brutgeschäftes ist aber nicht das Futtergeschirr, sondern der Stockmeißel.

Weiter zum Brüten anregen

Geht es im März früh los und ist die Entwicklung entsprechend, kann im gleichen Monat frühestens nach zwei Wochen auch schon mal ein zweiter Eingriff erfolgen. Die mittleren drei Waben sind nun gut bebrütet und entsprechend mit Bienen besetzt. Nun ziehe ich die beidseitig dem Brutnest angrenzenden Futterwaben (wenn sie zu viel Pollen enthalten, die nächste Wabe), drücke die Verdeckung wieder mit dem Stockmeißel auf und hänge sie links und rechts neben die zentrale Brutwabe. Dadurch kommt richtig Leben in die Bude. Das Brutnest vergrößert sich rasch um mindestens zwei weitere Waben. Die Bienen fühlen sich wie im Schlaraffenland, auch wenn's draußen regnet oder vielleicht sogar mal zeitweilig noch schneit.

Armin Spürigin



Trachtpflanze des Monats: Die Kornelkirsche

Jeder Imker ärgert sich, wenn er im Frühjahr die ersten Forsythien blühen sieht. Denn er weiß, im Gegensatz zu vielen Gartenfreunden, dass es sich hier um eine für Insekten wertlose, sterile Pflanze handelt.

Ein sehr schöner Ersatz für eine frühe Blütenpracht ist die Kornelkirsche, *Cornus mas*, auch Gelber Hartriegel genannt. Die Pflanze ist ein wichtiger Frühblüher und bietet nicht nur den Bienen reichlich Pollen

und Nektar, sondern auch dem Gärtner schöne Kornelkirschen im Herbst. Aus den säuerlichen Früchten lässt sich Marmelade, Kompott oder Saft bereiten.

Wer nicht mag, lässt die Kirschen den Vögeln als willkommene Nahrung.



Aus dem Leben eines Fachberaters: Wie hält man die Bienen im Zaum?

Ich bin ein Verfechter des schutzfreien Imkerns. Wenn ich nur noch mit Gesichtsschutz, Handschuhen und Stiefeln imkern müsste, würde ich die Bienenhaltung, bei aller Liebe, aufgeben. Es braucht dafür natürlich sanftmütige Bienen. Deshalb betreibt der verantwortungsvolle Imker Königinnenzucht, und sei es nur durch Vermehrung ausgelesenen Materials. In meiner 36-jährigen Beratertätigkeit musste ich nur einmal an einem Lehrbienenstand einen Kopfschutz tragen, um eine Königinnenzucht zu Ende zu führen. In der Nachbarschaft hatte wohl ein Imker mit angeblich varroa-resistenten Bienen experimentiert.

Zum schutzfreien Imkern gehört zudem ein funktionierender Raucher oder neudeutsch: Smoker. Da soll es ja die reinsten Wunderwerke geben. Meiner Meinung nach kommt es aber hauptsächlich auf die Heiztechnik an. In meinen einfachen Blasebalg-Raucher ohne Brenneinsatz fülle ich zunächst ein paar Fetzen brennenden Eierkartons. Wenn nach ein paar Luftstößen die Pappe richtig gut brennt, schütte ich nicht zu viel getrockneten Apfeltrester auf. Es wird weiter gepumpt, bis dicker, weißer Qualm aufsteigt. Erst jetzt fülle ich restlos mit Apfeltrester auf. Der so befeuerte Smoker geht nie mehr aus, solange ich nicht vergesse nachzufüllen.

Jetzt kommt es nur noch auf die richtige Dosierung des Rauches an. Zu Anfang muss der Rauch mit Druck auf die Bienen kommen. Ein laues Gesäusel verschafft ihnen keinen Respekt. Bei der Arbeit an den Bienen hält man mit einem Auge immer die Wabengassen im Blick. Angriffs-lustige Bie-

nen verraten sich durch ihr Verhalten. Wenn die Rauchwirkung nachlässt, kommen sie aus den Wabengassen hervor und signalisieren breitbeinig und mit gespreizten Flügeln: Startklar zum Angriff! Diesen Augenblick muss man erkennen und rechtzeitig den nächsten Rauchstoß bringen. Hat man das verpasst, ist das Volk mit der Zeit nicht mehr zu bändigen. Manche Völker brauchen Rauch mit Hochdruck, andere sind mit ein, zwei leichten Rauchstößen vom Bodenbrett bis zum Honigraum komplett ohne den geringsten Angriff durchzusehen. Hier zeigt es sich am deutlichsten: Bienenvölker sind Individuen. Jedes ist anders.

Den Umgang mit dem Rauch kann man nur erlernen, wenn man zumindest auf Handschuhe verzichtet. Sonst verpasst man immer den Moment, wenn's brenzlig und der nächste Rauchstoß fällig wird. Übrigens sind die Bienen lernfähig. Ich meine, an fremden Bienenständen, an denen man als Fachberater häufig zu Gange ist, immer festgestellt zu haben, wenn der Imker Angst vor seinen Bienen hatte, rumpelig war oder nicht richtig mit dem Rauch umgehen konnte.

Selbstverständlich lüpfte ich aber den Hut vor Imkern, die trotz Allergie (sie kann ja nach Jahrzehnten Imkerei plötzlich auftreten) ihrer Passion mit guter Schutzkleidung, aber dennoch unter Lebensgefahr weiter treu bleiben. Und selbstverständlich sollten sich Einsteiger allmählich an das schutzfreie Imkern herantasten. Es ist immer besser, mit Schutz in Ruhe zu imkern, als schutzfrei in Hektik zu geraten.

Armin Spürgin